

der Studie von Klaus Bergmann, die sich im Grenzbereich zwischen Sozialwissenschaft und Literaturwissenschaft ansiedelt. Immerhin gibt es bis 1933 etwa 3000 publizierte Texte solcher Laienautoren, von denen Bergmann ca. 200 Titel im Anhang zugänglich macht. Bergmann kritisiert, daß von seiten der Geschichtswissenschaft und der Volkskunde autobiographische Laintexte ausschließlich als »subjektive Quellen« herangezogen worden seien, wobei »deren spezifische literarische Qualität eher als Problem, d.h. als Faktor der Verzerrung« angesehen werde, und stellt im Gegensatz dazu das »autobiographische Projekt« in den Mittelpunkt seiner Analyse. Öffentliches Stigma-Management arbeitet er mit Bezug auf Erving Goffmans Stigmatheorie als wesentliche Struktur wie auch als Darstellungsprinzip und Motivation des Schreiben heraus. In seinen exemplarischen Interpretationen einzelner Autobiographien gelingt es Bergmann materialreich und überzeugend die Bandbreite und Eigenarten unterschiedlicher autobiographischer Verarbeitungsmodelle – wie das Bekehrungsschema, die Herstellung negativer Identität, der Appell an die Obrigkeit, das Streben nach persönlicher Entwicklung und höherer Bildung – darzustellen. Das Konzept des Stigma-Managements und die Betonung des autobiographischen Anliegens helfen Bergmann, den sozialen Handlungscharakter des Schreibens herauszuarbeiten, und fruchtlose Polarisierungen, ob die Autobiographie der Individualisierung oder der Anpassung der VerfasserInnen diene, der »Wahrheit« oder der »Dichtung« verpflichtet sei, zu umgehen. Erfreulich wenig hält sich Bergmann bei der postmodernen Gretchenfrage der Subjektkategorie auf, um so langatmiger grenzt er sich von einem Klassen- und Schichtmodell ab, das in den jüngeren Untersuchungen zur populären Autobiographik eigentlich keine wesentliche Rolle mehr spielt.

Gewünscht hätte man sich allerdings eine quellenkritischere Reflexion über die Rolle der HerausgeberInnen und BearbeiterInnen, die bei vielen Laintexten zwischen AutorInnen und Publikum treten. Pfarrer, Doktoren und SchriftstellerInnen sind ja nicht nur Vermittler und Überbringer der Aufzeichnungen

## ■ Schreiben gegen soziale Stigmatisierung

Klaus Bergmann: *Lebensgeschichte als Appell. Autobiographische Schriften der 'kleinen Leute' und Außenseiter*, Opladen, Westdeutscher Verlag 1991, 222 S., DM 39,-

Nicht Prominente und Schriftsteller, sondern die autobiographischen Aufzeichnungen derjenigen, die selten schriftliche Spuren hinterlassen, von Landstreichern, kleinen Handwerkern, Prostituierten, stehen im Mittelpunkt

der 'kleinen Leute', ihr Erwartungshorizont und ihr häufig moralisches oder aufklärerisches Anliegen hatte Rückwirkungen auf das jeweilige autobiographische Projekt, zumal ein Teil der Texte von den Herausgebern überarbeitet wurde. Zuweilen drängt sich auch der Verdacht auf, daß ihre Patronage so weit ging, daß sie die Texte ihrer Schützlinge gleich selber verfaßten.

Mir scheint es z.B. mehr als zweifelhaft, ob Margret Böhme, eine in den 20er Jahren populäre Schriftstellerin, das »Tagebuch einer Verlorenen«, das Bergmann in seine Quellensammlung aufnimmt, wirklich nur herausgab. Zeitgenössischen Berichten zufolge suchte jedenfalls das vom Schicksal des in den Tod getriebenen »gefallenen Mädchens« angeführte Publikum vergeblich nach dem Grab der posthumen Bestseller-Heldin.

*Susanne zur Nieden (Berlin)*